

## 15 Jahre mit der alten Dame »die Drei«

»Was ich als Redakteur vermitteln möchte, sind individuelle Erfahrungen und Sichtweisen, die den Menschen geistig berühren, selbst Erübtes – reflektierte eigene *Erfahrungen* im Umgang mit einem Gegenstand, einem Thema oder Arbeitsfeld. Daran können andere auf eine gleichberechtigte Weise anknüpfen; es entsteht ein Dialog, in dem sich die Rollen von LeserInnen und AutorInnen vertauschen können. Auf dieser elementaren Ebene spielt es keine Rolle, ob man einer bestimmten Institution angehört oder nicht, ob man die Welt von rechts oder links, von oben oder unten anschaut. Daher verstehe ich DIE DREI als eine Zeitschrift **aus** Anthroposophie, in der man einen Kulturbegriff vorfindet, der den Menschen als eine freie geistige Individualität ernst nimmt. Aus dieser Haltung heraus möchte ich kulturell relevante Entwicklungen in Wissenschaft, Kunst und sozialem Leben begleiten sowie ›Zeichen der Bewusstseinsseele‹ aufspüren und setzen«. Diese Sätze schrieb ich vor 15 Jahren, im Oktober 2000, in meinem ersten Editorial. Das hiermit skizzierte Leitbild würde ich auch heute noch unterschreiben. Zu beurteilen, was mir davon zu verwirklichen gelungen ist, überlasse ich den geeigneten Lesern.

Am liebsten waren mir die Autoren, denen es ein Anliegen ist, den Leser an ihren Arbeitsprozessen teilhaben zu lassen; die nicht einfach Ergebnisse kundtun, sondern mir als Leser Platz lassen für eigene Gedanken und Fragen. Da geht es dann nicht um richtig und falsch, um Zustimmung oder Ablehnung, sondern um eine Art Zwiegespräch mit offenem Ergebnis. Mit solchen Autoren lässt es sich auch oft gut zusammenarbeiten; sie gehen auf Anliegen des Redakteurs als »erstem Leser« ein, was nicht meint, dass sie einfach alles akzeptieren. Wobei eine redaktionelle Intervention durchaus auch ein heikles Unterfangen sein kann, da sie manchmal – ungewollt – an die Person rührt und ich als Redakteur Gefahr laufe, dem Autor

etwas überzustülpen. Doch wenn das Gespräch gelingt, wird es ein produktives Ringen.

Auch wenn es für bestimmte Themen nicht immer leicht war, geeignete Autoren zu finden, insbesondere bei zeitgeschichtlichen Fragen, schwoll in den letzten Jahren der Zustrom an qualitätsvollen Artikeln deutlich an. Und auch gezielte Anfragen unsererseits z.B. für Themenhefte, wurden meist positiv beantwortet. So sind wir aufgrund der Fülle immer wieder geradezu in eine gewisse Atemlosigkeit geraten und mussten manches viel zu lange vor uns herschieben.

Irritierend war allerdings zu erleben, dass trotz der immer besser gelingenden Zusammenarbeit mit den AutorInnen die Leserschaft der DREI – gemessen an der Zahl der Abonnenten – kontinuierlich abgenommen hat. Damit einher geht eine zunehmende Alterung der Stammlerschaft. Diese Entwicklung, die schon in den 90er Jahren einsetzte und auch andernorts, nicht nur im anthroposophischen Bereich, zu beobachten war und ist, spiegelt eine Änderung in den Lesegewohnheiten und überhaupt im Umgang mit gedruckten Medien, wie ich sie auch bei mir selbst beobachten konnte. Wir haben aus der Not eine Tugend zu machen versucht und bewusst gegen den Trend eine Nische besetzt. Denn es schien und scheint uns notwendig, eine Plattform zu erhalten, auf der neu und grundsätzlich Erarbeitetes nicht nur in Form von Berichten, Features und Reportagen vorgetragen werden kann: Statt »Anthroposophie to go« setzt DIE DREI immer noch auf »Anthroposophie to sit«.

Mit Lydia Fechners Eintritt in die Redaktion vor acht Jahren griffen wir als Redaktionsteam tatsächlich auch wieder vermehrt zentralanthroposophische Themen auf, dabei immer um weitgehende Voraussetzungslosigkeit bemüht. So beteiligten wir uns auch an manchen »internen« Debatten. Dies war nicht zuletzt dem Umstand geschuldet, dass unsere Leserschaft

zwar nicht vorwiegend aus Mitgliedern der Anthroposophischen Gesellschaft besteht, aber doch überwiegend in der anthroposophischen Bewegung beheimatet ist. Aber vielleicht wollte es auch die »alte Dame« so, die Lydia Fechner im Editorial zum Februar-Heft so liebevoll beschrieben hat? Mehr Außenstehende haben das gelegentlich als ein Kreisen um sich selbst empfunden ... Zu dieser Entwicklung passte dann auch die Neugestaltung der Titelseite zum Jahresbeginn 2014. Mit dieser Rückkehr zu Schlichtheit und Strenge fällt DIE DREI seitdem deutlich aus dem Bilderwald anderer Magazine heraus.

Dabei blieb mir immer auch der Blick über den Tellerrand wichtig, die Begleitung des allgemeinen Zeitgeschehens. So war es ein echter Glücksfall, dass uns der renommierte Kulturjournalist Adelbert Reif seit 2003 bis zu seinem Tod 2013 – und danach seine Frau Ruth Renée Reif – regelmäßig Interviews mit interessanten und markanten Persönlichkeiten des Kulturlebens angeboten haben, zu denen wir sonst nie Zugang gefunden hätten. Der zunehmend freundschaftliche Kontakt mit dem Ehepaar Reif war für unsere Tätigkeit außerordentlich bereichernd und hat der DREI ein wenig mehr Weltläufigkeit verliehen.

Für die redaktionelle Arbeit waren viele dieser Entwicklungen sehr anregend. Doch gleichzeitig setzte bei mir innerlich eine Art Gegenbewegung ein, die ich letztlich meiner kleinen Auszeit mit dem »sinnlichen Asketen« Franziskus von Assisi im Jahre 2011 zu verdanken habe. Es brach ein innerlicher Zwiespalt auf: Selbst klassisch anthroposophisch sozialisiert und das entsprechende Repertoire systematischer Erarbeitung anthroposophischer und verwandter Themen beherrschend, suche ich immer mehr nach neuen Zugangswegen und Gestaltungsformen. Und da fühle ich mich – selbst alternd – zunehmend »festgehalten« von der würdigen »alten Dame«. Wie sehr ich durch sie geprägt bin, hat sich mir des öfteren in der Reaktion meiner Kolleginnen auf meinen Stil, insbesondere beim Abfassen von Editorials gezeigt ... In diesem Zusammenhang haben wir auch immer wieder Fragen der Form und des insti-

tionellen Rahmens bewegt: Wie weit lassen sich da Veränderungen vornehmen, ohne respektlos gegenüber der fast 100jährigen Vergangenheit zu werden? Um nicht missverstanden zu werden: Es drohten keine äußeren Eingriffe oder Behinderungen. Die Redaktion dieser Zeitschrift kann kraft Statut erstaunlich frei arbeiten. Was aber vielleicht auch eine gewisse Interesselosigkeit in den maßgeblichen Gremien der Großinstitution *Anthroposophische Gesellschaft in Deutschland* zur Folge hatte; man konnte DIE DREI halt nicht »benutzen«. Anläufe zu einer konkreten Zusammenarbeit auf Augenhöhe sind in der Vergangenheit letztendlich gescheitert.

Doch liegt der Grund meines Aufhörens nicht wirklich in solchen Dingen; es ist eine biografische Entscheidung – im doppelten Sinne: auch angesichts der Biografie dieses Zeitschriftenwesens, das von der Gründung im Jahre 1921 an Glied der Institution ist.

Hat DIE DREI ihre Aufgabe erfüllt? Eine Beantwortung dieser Frage steht mir nicht zu. Aufgaben kann ich, wie gesagt, durchaus sehen, vor allem im Interesse der Sache und der Autoren. Seitens der Leserschaft, so mein Eindruck, stirbt das Interesse an dieser Form der Präsentation mehr und mehr aus, vielleicht auch mit einem gewissen Recht ... Einen radikalen Neuanfang im gegebenen Rahmen kann ich nicht (mehr) leisten, und so stehen wir uns, wie mir scheint, gegenseitig im Wege ...

Die Jahre mit der DREI waren für mich eine wichtige, schöne und erfüllte Zeit! Dass dies so war – daran haben viele Menschen Anteil, neben den KollegInnen insbesondere die Autoren und die Leser, die mit ihrem Interesse die Arbeit begleitet haben. Allen danke ich von ganzem Herzen! Und ich wünsche den Nachfolgenden ebensolche Freude an dieser besonderen Arbeit und Mut, auch neue Wege zu beschreiten – immer im Respekt gegenüber Autoren und Lesern ebenso wie gegenüber dem Wesen dieser Zeitschrift.

*Stephan Stoedeman*